

Zur demografischen Lage in Deutschland

Der demografische Wandel in Deutschland ist ein dauerhaftes Megathema, welches auch aktuell wieder viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und in der politischen Diskussion erfährt. Ob es um den Fachkräftemangel, die Stabilität der Sozialsysteme, die Zuwanderung oder den gesellschaftlichen Zusammenhalt geht – Größe, Altersaufbau und Zusammensetzung einer Bevölkerung spielen bei vielen gesellschaftlichen Belangen eine zentrale Rolle.

Und obwohl sich demografische Entwicklungen in der Regel recht langsam vollziehen und deshalb als gut vorhersehbar gelten, haben sich in den vergangenen zehn Jahren einige unerwartete Ereignisse eingestellt. Diese haben den langfristigen Trend der Bevölkerungsalterung und -schrumpfung gebremst bzw. überlagert. Beispielsweise ist die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen entgegen der langjährigen Annahme deutlich angestiegen: Alleine zwischen 2012 und 2022 wuchs die Bevölkerung um knapp 4 Millionen auf etwa 84,4 Millionen an, was in erster Linie auf Zuwanderung zurückzuführen ist. Bei der Sterblichkeit gab es u. a. durch die Coronapandemie ebenfalls Entwicklungen, die vorher nicht oder nur bedingt vorherzusehen waren.

Auch angesichts dieser Ereignisse lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die Bevölkerungsentwicklung zwischen 2012 und 2022 zu werfen. Hierfür betrachten wir drei Komponenten, nämlich Geburtenzahlen, Lebenserwartung und Migration.

Höchste Geburtenzahlen seit Ende der 1990er Jahre

Die Zahl der Lebendgeborenen ist während der letzten zehn Jahre tendenziell angestiegen. Wurden 2012 rund 674.000 Neugeborene registriert, folgte in den kommenden Jahren bis 2016 ein kräftiger Zuwachs auf 792.000. Das war der höchste Wert seit 1997. Auch in den Folgejahren bewegten sich die einzelnen Werte auf hohem Niveau und pendelten zwischen 773.000 und 795.000. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre wurden 758.000 Kinder geboren, im vorigen Zehnjahreszeitraum waren es nur 682.000. Die gestiegenen Geburtenzahlen führten zu einem verstärkten Zugang zu Kindergärten, und auch in den Grundschulen machen sich diese mittlerweile bemerkbar. Selbst wenn die Zahl der Lebendgeborenen zuletzt wieder etwas abgesunken ist (2022: 739.000), so werden die Bedarfe an kindlichen und schulischen Betreuungs- und Bildungsangeboten zunächst weiter hoch bleiben.

Was aber steckt hinter diesem deutlichen Anstieg bei den Geburtenzahlen nach 2012? Zum einen verbirgt sich dahinter ein struktureller Effekt beim Aufbau der Bevölkerung: Die vergleichsweise stark besetzten Geburtsjahrgänge der 1980er und 1990er Jahre, die sich wiederum vor allem aus Kindern der Babyboomer zusammensetzen, befinden sich in der Phase der Familienbildung. Dieser

demografische Echoeffekt lässt sich an der sogenannten „Bevölkerungspyramide“ gut nachvollziehen (Sulak et al. 2022). Zusätzlich führte die Zuwanderung von Frauen im gebärfähigen Alter zur Zunahme der Geburtenzahlen.

Zum anderen ist aber auch die Fertilität der Frauen gestiegen: Dies zeigt sich sowohl an der „Zusammengefassten Geburtenziffer“ (TFR), welche die Kinderzahl pro Frau im gebärfähigen Alter angibt, als auch an der „Kohortengeburtensrate“, die am Ende des gebärfähigen Alters für einzelne Geburtsjahrgänge ermittelt wird. Demnach stieg die TFR 2012 erstmals seit mehr als zwei Jahrzehnten wieder über den Wert von 1,4. Heute ist die TFR – nach einem zwischenzeitlichen Hoch von 1,59 (2016) – wieder bei 1,46. Auch bei der Kohortengeburtensrate sind nach einem Tiefpunkt mit 1,49 für den Frauenjahrgang 1968 wieder steigende durchschnittliche Kinderzahlen für die jüngeren Frauenkohorten zu verzeichnen. Stabile wirtschaftliche Verhältnisse und ein optimistischer Blick in die Zukunft gelten gemeinhin als Wegbereiter dafür, dass sich mehr Menschen für Nachwuchs entscheiden (Kreyenfeld 2015). Auch ein gutes Betreuungsangebot für Kinder, welches die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt, spielt eine wichtige Rolle (Bujard 2016).

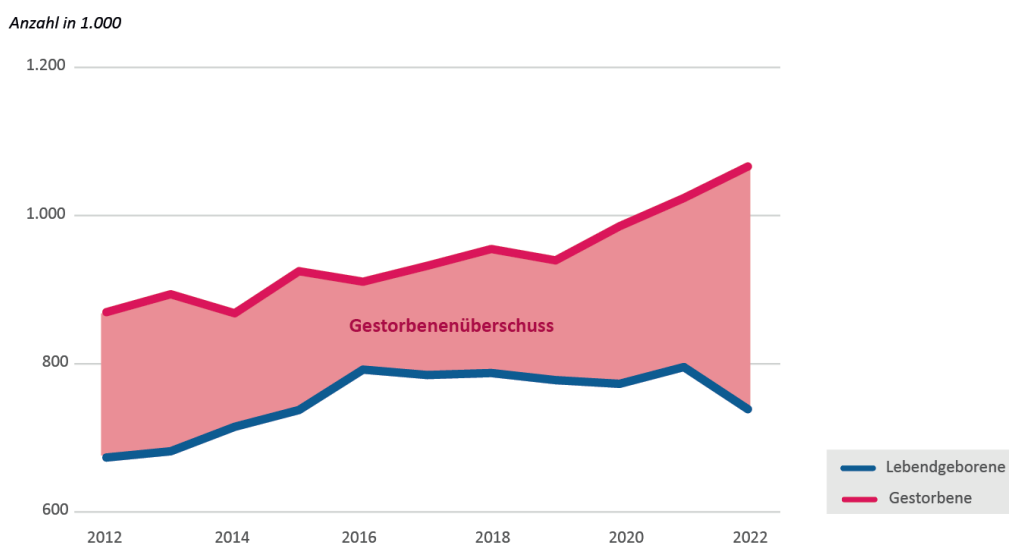
bot hatte und hat speziell Westdeutschland noch Nachholbedarf (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022).

Deutlicher Einfluss von Corona auf Sterbefälle und Lebenserwartung

Bei der langjährigen Betrachtung der Sterbefälle markierte das Jahr 2021 für Deutschland eine Besonderheit: Zum ersten Mal seit Bestehen der Bundesrepublik sind innerhalb eines Jahres hierzulande mit 1.024.000 Todesfällen mehr als eine Million Menschen gestorben. Gegenüber dem Vergleichsjahr 2012 bedeutet das eine Zunahme um 18 Prozent. Das Erreichen der Marke kam nicht allzu überraschend, jedoch zu einem früheren Zeitpunkt als zuvor angenommen. Zur Erklärung dieses Anstiegs hilft wieder ein Blick auf die Alterszusammensetzung der Bevölkerung: Die Jahrgänge, die heute älter sind als 80 Jahre, sind stärker besetzt als in der Vergangenheit (Sulak et al. 2022). Die steigende Anzahl von Todesfällen geht somit zu einem großen Teil auf eine breitere Basis von betagten Menschen zurück, die altersbedingt eine höhere Sterblichkeit

Abb. 1: Zahl der Geburten und der Sterbefälle von 2012 bis 2022

Bilanz der Lebendgeborenen und Gestorbenen (2012 bis 2022)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt; Berechnung: BiB

Die Geburtenraten unterscheiden sich in Deutschland erheblich nach sozialen Merkmalen der Mütter bzw. Eltern. Während etwa im benachbarten Belgien höher gebildete Frauen die höchsten Geburtenraten nach Bildungsstand haben (Wood et al. 2020), verzeichnet diese Gruppe in Deutschland mit Abstand die niedrigsten Geburtenraten (Statistisches Bundesamt 2023). Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass sich dies insbesondere aus Unterschieden im Kinderbetreuungsangebot erklären lässt, da dieses gerade bei höher gebildeten Frauen ein wichtiger Faktor bei Geburtenentscheidungen ist. Beim Kinderbetreuungs- und Kinderbildungsange-

aufweisen. Und das mit steigender Tendenz, denn in nicht allzu ferner Zukunft werden auch die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer in Alter mit erhöhter Sterblichkeit kommen.

In den letzten Jahren war die Sterblichkeitsentwicklung zudem stark durch die Coronapandemie beeinflusst. Dies hatte Auswirkungen auf die Lebenserwartung der Menschen in Deutschland: So sank die Lebenserwartung in Deutschland während der Pandemie zwischen 2020 und 2022 in drei aufeinanderfolgenden Jahren (Mühlichen 2023). Bei Männern beträgt sie gegenwärtig 78,1 Jahre, bei Frau-

en sind es 82,8 Jahre. Damit liegt die Lebenserwartung bei beiden Geschlechtern mehr als ein halbes Jahr unter den Werten, die vor der Pandemie im Jahr 2019 erreicht wurden. Vor dem Ausbruch der Pandemie war die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt in Deutschland jährlich um etwa 0,1 Jahr gestiegen. Während der Pandemiejahre hat sich die Lebenserwartung regional sehr unterschiedlich entwickelt. Die stärksten Rückgänge der Lebenserwartung im Durchschnitt über die drei Pandemiejahre zeigten sich in dieser Zeit in den Bundesländern Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen und Brandenburg. Vergleichsweise geringe Rückgänge wurden hingegen in Schleswig-Holstein, Bremen und Baden-Württemberg verzeichnet. Bei Frauen in Bremen stieg die Lebenserwartung sogar leicht.

Land wieder verlassen haben. Daraus ergibt sich ein Wanderungszuwachs von 6,1 Millionen Menschen. Herkunftsregionen und Motive sind dabei ganz unterschiedlich: Zunächst wanderten vor allem Menschen aus Süd- und Osteuropa zu, die im Rahmen der EU-Freizügigkeitsregelung gekommen sind. Ab Mitte der 2010er Jahre haben wirtschaftliche und politische Krisen im Nahen Osten dazu geführt, dass viele Menschen ihre Heimat in Syrien, Afghanistan und im Irak Richtung Europa verlassen haben. Gleichzeitig nahm auch die Zahl der aus Afrika kommenden Menschen zu, beispielsweise aus Eritrea und Nigeria. Im letzten Jahr waren es vor allem Frauen und Kinder aus der Ukraine, die ihr Land aufgrund des russischen

Abb. 2: Entwicklung der Lebenserwartung während der Coronapandemie

Abweichung der Lebenserwartung im Durchschnitt der Jahre 2020 bis 2022 gegenüber 2019



* Für Bremen wird 2018 als Vergleichsjahr verwendet, da Bremen 2019 eine ungewöhnlich hohe Lebenserwartung verzeichnet hat.

Datenquelle: Statistisches Bundesamt; Berechnung: BiB

Mehrere Phasen mit hoher Migrationsdynamik

Das Migrationsgeschehen in Deutschland war während der vergangenen zehn Jahre geprägt durch eine hohe internationale Zuwanderung. Während zwischen 2000 und 2009 vergleichsweise wenige Menschen nach Deutschland zogen, hat sich die Dynamik seitdem deutlich erhöht. So sind seit 2012 etwa 17,6 Millionen Menschen nach Deutschland gekommen, während rund 11,5 Millionen das

Angriffskriegs verlassen haben (Ette et al. 2023). Alleine 2022 verzeichnete Deutschland einen Wanderungszuwachs von knapp 1,5 Millionen Menschen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Migration nach Deutschland überwiegend von Personen aus Europa getragen wird: Betrachtet man die Herkunftsregionen über die Dauer der letzten zehn Jahre auf Basis von Wanderungssalden, dann stammen rund 60 Prozent der Zugewanderten aus europäischen Ländern (und hier vor allem aus der Ukraine, Rumänien und Polen) und knapp jeder Dritte aus Asien (vor allem aus Syrien, Afghanistan und dem Irak). Menschen

aus Afrika und Amerika sind mit einem Anteil von rund sechs bzw. zwei Prozent unter den Zuwanderern deutlich geringer vertreten. Auch deutsche Staatsbürger nehmen in beträchtlichem Maße an internationalen Migrationsbewegungen teil (Erlinghagen et al. 2021). Meist sind es neue berufliche Chancen, die einen Wegzug aus Deutschland bedingen. Viele der Ausgewanderten bleiben oft nur für eine bestimmte Zeit in einem anderen Land und kehren dann zurück – mit neuen Erfahrungen, Kenntnissen und Fähigkeiten, die sie hier wieder einbringen.

Abb. 3: Zahl der zugewanderten Menschen nach den wichtigsten Herkunftsländern, 2012 bis 2022

	Zuzüge	Fortzüge	Saldo
Rumänien	2.127.667	1.533.133	594.534
Polen	1.452.586	1.145.352	307.234
Ukraine	1.191.450	215.201	976.249
Syrien	928.855	127.551	801.304
Bulgarien	793.454	530.944	262.510
Italien	478.435	340.058	138.377
Kroatien	446.213	235.579	210.634
Ungarn	443.441	352.162	91.279
Türkei	360.176	246.591	113.585
Afghanistan	343.432	72.375	271.057
Gesamt	16.563.678	10.790.919	5.772.759

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Wanderungsstatistik

Literatur

Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2022): Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal.

Bujard, Martin (2016): Wirkungen von Familienpolitik auf die Geburtenentwicklung. In: Yasemin Niephaus, Michaela Kreyenfeld und Reinhold Sackmann (Hg.): Handbuch Bevölkerungssoziologie. 1. Aufl. 2016. Wiesbaden: Springer VS (Springer NachschlageWissen), S. 619–646.

Ette, Andreas et al. (2023): Regionale Konzentration durch ethnische Netzwerke? Bevölkerungsforschung Aktuell 4/2023: 3–8.

Erlinghagen, Marcel et al. (2021): The Global Lives of German Migrants. Consequences of International Migration Across the Life Course. IMISCOE Research Series. Cham.

Kreyenfeld, Michaela (2015): Economic Uncertainty and Fertility. In: Karsten Hank und Michaela Kreyenfeld (Hg.): Social Demography. Forschung an der Schnittstelle von Soziologie und Demografie. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Sonderheft Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55), S. 59–80.

Mühlchen, Michael (2023): Regionale Übersterblichkeit in Deutschland 2020: Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Sterbemonat und Todesursachen. Bevölkerungsforschung Aktuell 5/2023: 3–9.

Statistisches Bundesamt (2023): Statistischer Bericht – Frauen nach Zahl der geborenen Kinder. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Geburten/Publikationen/Downloads-Geburten/statistischer-bericht-frauen-zahl-geborene-Kinder-erstergebnisse-5126106229005.html?nn=208824>, zuletzt geprüft am 06.09.2023.

Sulak, Harun et al. (2022): Demografischen Wandel neu entdecken. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden.

Wood, Jonas et al. (2020): Shifting links in the relationship between education and fertility. In: Population, Space and Place 26(8): e2342.

Große Herausforderungen stehen bevor

Aus den genannten demografischen Entwicklungen erwachsen zahlreiche gesellschaftliche Herausforderungen, die Deutschland in den nächsten Jahren beschäftigen werden. Bei Kindern und Jugendlichen führen die relativ hohen Geburtenzahlen der letzten Jahre zu einem steigenden Bedarf an Kitas, Kindergärten und Schulen. Hinsichtlich des qualitativen Ausbaus des Bildungssystems ist auch zu berücksichtigen, dass die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss relativ hoch ist. Dies stellt auch gerade angesichts des durch die Alterung der Gesellschaft mitbedingten Fachkräftemangels eine Herausforderung dar.

Der sich aktuell und in den nächsten Jahren vollziehende Übergang der Babyboomergeneration in den Ruhestand wird den bestehenden Mangel an Fachkräften auf dem Arbeitsmarkt weiter verschärfen. Es wird somit darauf ankommen, das bisher ungenutzte Erwerbspotenzial besser auszuschöpfen. Hier besteht u. a. noch Spielraum bei älteren Erwerbstätigen und bei Frauen. Auch die internationale Migration kann einen Beitrag leisten, Bedarfe an Arbeitskräften zu decken. Hierbei steht Deutschland aber im internationalen Wettbewerb mit anderen Ländern und muss Integrationsleistungen vollbringen.

Aktuelle und zukünftige Herausforderungen des demografischen Wandels werden uns weiterhin begleiten.

IMPRESSUM



Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

Friedrich-Ebert-Allee 4 | 65185 Wiesbaden

Telefon: 0611/75-2235

E-Mail: post@bib.bund.de

Autoren

Christian Fiedler, Harun Sulak, Sebastian Klüsener

Layout: Ulrike Brunner, **Lektorat:** Britta Müller

urn:nbn:de:bib-var-2023-058

Erschienen als Beilage zur Geographischen Rundschau 12/2023